



Michael Köhlmeier liest am 30. August bei Russmedia in Schwarzach und tritt mit Konrad Paul Liessmann wieder beim Philosophicum auf.

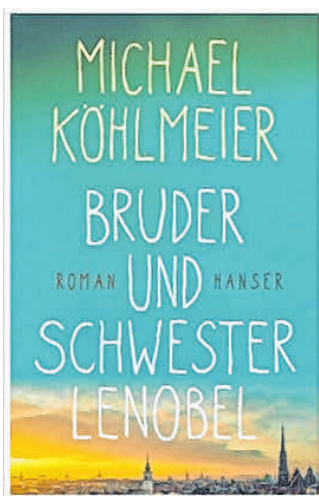
# Engagement und gefährliche Liebschaften

Köhlmeiers Intellektuellenroman als Spiel der Leidenschaften.

**ROMAN** „Es hat auch damals schon Menschen gegeben, die sich damit brüsteten, Fluchtrouten geschlossen zu haben.“ Die Aufregung im Frühjahr war groß, als Michael Köhlmeier in seiner Rede zum NS-Gedenktage im Parlament mehrere Breitseiten gegen die türkis-blaue Regierung abschoss und dafür massive Kritik einstecken musste. Es gab aber auch viel Lob, denn Köhlmeier hatte den fast schon vergessenen Typus des engagierten Schriftstellers als Intellektuellen, der sich zu zeitpolitischen Themen äußert, für das gegenwärtige Österreich wiederentdeckt. In seinem neuen Roman „Bruder und Schwester Lenobel“ geht es nun gerade um jene Intellektuellen, für die Engagement Pflicht sein müsste, die sich aber zu sehr in ihren privaten Verstrickungen verlieren, um sich zu engagieren. Köhlmeier zitiert Platon, der dafür plädiert habe, die Dichter aus dem Staat zu vertreiben, da die Macht der Literatur dem Philosophen offensichtlich ausreichend erschien, „um die Grundlage menschlicher Vereinigung zu zerstören“. Ein hochaktueller Gedanke, wie Köhlmeier in der Debatte um seine Rede am eigenen Leib erfahren musste.

## Äußerst gelungen

Köhlmeier hat einen ausladenden Roman geschrieben, dessen Themen eine ganze menschliche Existenz nicht nur umfassen, sondern auch erschüttern können. In diesem konkreten Fall handelt es sich vornehmlich um jene des Psychiaters Robert Lenobel, der von einem Tag auf den anderen verschwunden ist und dadurch reichlich Verwirrung auslöst. Seine Schwester Jetti eilt aus Irland nach Wien und steht ihrer Schwägerin Hanna bei, aber anstatt gemeinsam nach dem Vermissten zu suchen, entwickelt sich zwischen den beiden Frauen ein Kammerstück der Befindlichkeiten, bei dem alte Verletzungen und gemeinsame Erinnerungen ausgegraben



## Bruder und Schwester Lenobel

Michael Köhlmeier  
Verlag Hanser  
544 Seiten

werden. Dem Leben der beiden ist mit dem Ehemann und Bruder die Sonne abhanden gekommen, um die sie kreisen.

Die Hauptkapitel leitet Köhlmeier mit Kunstmärchen ein, die parabelhaft die Haupthandlung des Romans spiegeln sollen, aber oft den Bezug zur restlichen Geschichte vermissen lassen. Auch wenn betont wird, wie wichtig Märchen für Psychiater sein sollen – wemgleich Robert Lenobel das eher als Marotte seines Berufsstands abtun würde –, so scheinen die Märchen eher eine Referenz Köhlmeiers auf sein eigenes Werk zu sein, dem er mit „Bruder und Schwester Lenobel“ einen weiteren Mosaikstein hinzufügt. Sowohl die Märchen als auch die sonstigen Fäden, die Köhlmeier gekonnt über seinen Roman verteilt, werden wie Brotkrumen bei

„Hänsel und Gretel“ immer wieder verfolgt; selbst die Märchen sind nie ganz abgeschlossen und wollen fertig erzählt werden. Das eigentliche Thema ist für Köhlmeier aber das Scheitern an den eigenen Gewissheiten seiner Protagonisten, die ihren Zuschreibungen, ihren Rollen nicht gerecht werden: der Psychiater, der an keine Seele glaubt und diese dann doch für sich entdeckt, die verhärmte Ehefrau, die neidisch ist auf die Schönheit der Schwester Lenobel, die wiederum durch diese Schönheit daran gehindert wird, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Und da gibt es noch Sebastian Lukaszer als indifferentes Alter Ego des Autors, der gerne ein einsamer Wolf wäre, dessen Persönlichkeit aber dermaßen strahlt, dass alle Welt fasziniert ist. Die Probleme allerdings, die verhandelt werden, sind seltsam banal. Es geht um Affären und die daraus sich manchmal entwickelnde Liebe, die Sehnsucht, wahrgenommen zu werden, letztlich um ein Aufmerksamkeitsdefizit, das scheinbar auch Ausdruck moderner Befindlichkeit ist. Als psychologischer Roman ist der neue Köhlmeier dennoch äußerst gelungen. **BERND SCHUCHTER**